
Hiskia und die Gesandten

«Zu der Zeit sandte Brodach, der Sohn Baledans, des Sohnes Baledans, Königs zu Babel, Briefe und Geschenke zu Hiskia; denn er hatte gehört, daß Hiskia krank war gewesen. Hiskia aber war fröhlich mit ihnen und zeigte ihnen das ganze Schatzhaus, Silber, Gold, Spezerei und das beste Oel und die Harnischkammer und alles, was in seinen Schätzen vorhanden war. Es war nichts in seinem Hause und in seiner ganzen Herrschaft, das ihnen Hiskia nicht zeigte» (2. Könige 20,12-13).

Und was denn? War es nicht die natürlichste Sache von der Welt? Wer unter uns würde nicht den Fremden sein Haus, seinen Garten, seine Bibliothek gezeigt haben und alle kleinen Schätze und Merkwürdigkeiten, die er zufällig besäße? Und wenn Hiskia etwas stolz auf seinen Reichtum war? War es nicht doch ein sehr natürlicher Stolz, daß er, der Beherrscher eines so kleinen Gebietes, durch Sparsamkeit und gute Regierung im Stande gewesen war, einen so großen und mannigfaltigen Schatz aufzuhäufen? Zeigte das nicht, daß er klug und haushälterisch war; und durfte er sich nicht den babylonischen Gesandten als ein Beispiel darstellen von dem, was diese Tugenden für ihn getan? Ganz recht; dies ist genau so, wie der Mensch es ansieht, aber Gott sieht es anders an: «Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an» (1. Samuel 16,7). Die Dinge sind vor Gott nicht, was sie uns scheinen. Handlungen, welche anscheinend auf der Oberfläche und sogar so weit wie das menschliche Urteil gehen kann, gleichgültig oder selbst lobenswert erscheinen mögen, können vor Gott so hassenswert sein, daß sein Zorn dawider entbrennt. Wir sehen eine Nähnadel an, und unserem bloßen Auge ist sie so glatt wie Glas, aber wenn wir sie unter das Mikroskop bringen, erscheint sie sogleich rauh wie eine unbearbeitete Eisenstange. Es ist ungefähr ebenso mit unseren Handlungen. Sie mögen um ihrer Trefflichkeit willen nach unserm Urteil und nach dem unserer Mitmenschen so glatt und glänzend wie eine Nähnadel sein, aber wenn sie unter die Prüfung des allsehenden Gottes kommen, so sind sie voll Rauheit der Sünde. Unsere Lilien mögen Gottes Nesseln sein, und unsre Gärten nicht besser als eine Wüste vor seinen Augen.

Doch ist's noch eine andere Betrachtung, die sich uns gleich beim Beginn dieser Sache aufdrängt, nämlich daß Gott eine andere Regel hat, nach der er das Tun seiner Kinder richtet, als die, welche er bei den Handlungen der Fremden anwendet. Ich kann glauben, daß, wenn Hiskia seine Gesandten zu Brodach geschickt hätte, dieser heidnische Monarch den jüdischen Gesandten alle seine Schätze ohne irgend welche Sünde hätte zeigen können; Gott wäre nicht zum Zorn gereizt worden, und kein Prophet hätte auch nur ein Wort des Tadels oder der Drohung geäußert; aber Hiskia ist nicht wie Brodach und darf nicht tun, was Babylonier tun können. Baledan ist nur ein Knecht in Gottes Reich, und Hiskia ist ein Fürst; der eine ist ein Fremder, der andre ein teures und hochgeliebtes Kind. Wir alle haben verschiedene Handlungsweisen mit den Menschen, je nach der Beziehung, in der sie zu uns stehen. Wenn ein Fremder auf der Straße wider euch spräche, würdet ihr es nicht fühlen, ihr würdet kaum böse sein, wenn auch die Behauptung ehrenrührig wäre; aber wenn das Weib eures Herzens so spräche, würde es euch das Herz durchbohren und wenn euer Kind euch verleumdete, würde es euch in die Seele schneiden. Wenn wir Menschen Vertraulichkeit zeigen und unser Herz ihnen öffnen, so erwarten wir, das sie mit einer Aufmerksamkeit und Zartheit gegen uns handeln, wie wir es von Fremden vernünftigerweise gar nicht erwarten

könnten, und wir legen an ihre Handlungen einen besondern Maßstab an; wir wägen, so zu sagen, die Handlungen Fremder in den gewöhnlichen, großen Waagschalen, die nicht schwanken würden bei einer Unze oder selbst bei einem Pfund, aber das Tun unsrer Freunde wägen wir in so genauer Waage, daß selbst die Feder aus dem Flügel einer Fliege das Zünglein schwanken macht. Es ist eine ernste Sache, ein Günstling des Himmels zu sein, denn wo ein anderer ungestraft sündigen mag, wird ein Kind nicht übertreten ohne schwere Züchtigung. Wenn du in den Himmel Blicke hast tun dürfen, so muß du Sorge tragen, daß deine Seele keusch gegen Gott ist; wenn du mit dem Geheimniß des Höchsten begnadigt bist, so muß du ganz besonders unter denen sein, die ihn fürchten; wenn nicht, so wird er zu dir sprechen, wie er zu seinem begnadigten Israel sprach: «Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt; darum will ich auch euch heimsuchen in aller eurer Missetat» (Amos 3,2), Es mag Verrat von einem Hofmann sein, von dem König zu sprechen, wie ein Fremder es ruhig tun kann; wer ins Kabinett zugelassen wird, muß nicht nur ohne Fehler in seiner Treue sein, sondern über allen Verdacht hinaus.

Wir bemerken also, daß die hier berichtete Handlung des Hiskia nicht auf der Oberfläche eine sündliche ist, und daß die Sünde sich nicht so sehr in der Handlung selbst, als in den Beweggründen findet, über die wir nicht Richter sein können, die aber Gott sehr genau richtete und sehr strenge verurteilte; und wiederum bemerken wir, daß diese Sünde Hiskia's bei andern vielleicht gar keine Sünde gewesen wäre, daß sie selbst, wenn sie von andern aus demselben Beweggrund getan wäre, doch vielleicht Gott nicht so erzürnt hätte; aber da Hiskia, sogar mehr als die meisten Heiligen der Schrift, mit besonderem Dazwischentreten der göttlichen Vorsehung und ausgezeichneten Ehren von Gottes Hand begnadigt war, so hätte er sorgfältiger sein sollen. Seine Sünde, ob klein in andern, wurde groß in ihm, weil er von Gott so geliebt war. Ein Mann mit einem abgetragenen und befleckten Kleid kann ohne sein Gewand zu verderben dahin gehen, wo ein anderer, der in Weiß gekleidet ist, sich nicht wagen darf; ein Fleck wird auf einem schmutzigen Gewande nicht gesehen, aber je reiner das Kleid, desto schneller wird der Fleck entdeckt, und grade darum, weil Hiskia ein so ungemein heiliger und von Gott begnadigter Mann war, ward seine Sünde sichtbar, und Gott suchte sie sofort mit Züchtigung heim.

I.

Um darzutun, was Hiskia's Vergehen war, wird es das Beste für mich sein, damit zu beginnen, daß ich **seine Umstände und Lage zur Zeit der Handlung beschreibe**.

Wir werden einer ziemlich ausführlichen Beschreibung bedürfen. Zuerst wollen wir bemerken, daß er *ganz besondere Gnadenerweisungen empfangen hatte*. Sanherib war in das Land eingefallen mit einem Heer, das für unbesiegbar gehalten ward, und wahrscheinlich auch unbesiegbar für alle bekannten Mittel der Kriegsführung jener Zeit war; er hatte jedes Land verheert und unzählige Gefangene weggeführt und jede Stadt geplündert, die er belagert hatte; aber als er vor die Stadt Jerusalem kam, war er nicht im Stande, auch nur einen Wall gegen sie aufzuwerfen oder einen Pfeil auf sie abzuschossen, denn Gott trat in besonderer Weise dazwischen und Sanheribs Heer, geschlagen vom plötzlichen Hauch der Pestilenz oder von der tödlichen Luft des Samum, fiel tot auf der Ebene nieder. Dies war eine denkwürdige Befreiung von einem so gigantischen Feinde, daß er dem Leviathan verglichen ward, in dessen Rachen der Herr einen Haken warf und ihn wiederum den Weg führte, den er gekommen war. Außerdem war der König von einer Krankheit wiederhergestellt, von der es verkündet worden war, daß sie tödlich sei. Ihm war eine merkwürdige Errettung vor den Pforten des Todes geworden; wo ein anderer hätte sterben müssen, war er in Stand gesetzt, nach drei Tagen ins Haus des Herrn zu gehen. Überdies hatte es Gott noch gefallen, in Verbindung mit seiner Genesung für ihn zu tun, was er vorher nur noch für Josua getan, nämlich

die Ordnung des Himmels zu unterbrechen und die Sonne zehn Stufen am Zeiger Ahas zurückgehen zu lassen, ein Zeichen, durch das seines Knechtes Glaube gestärkt werden sollte. Dies war kein Geringes, wenn der Tod von unten und der Himmel von oben in ihrem Laufe aufgehalten wurden für das begünstigte Kind des Himmels, wenn der Schatten des Grabes und der Glanz der Sonne gleichermaßen für ihn bewegt wurden, um die Freundlichkeit des Herrn zu zeigen.

Zu all diesem gab der Herr noch *eine ungewöhnlich lange Zeit des Wohlergehens*. Alles ging wohl. Wenn ihr die Berichte leset, die in den Büchern der Chronika gegeben sind und auch im Jesaja, so werdet ihr finden, daß er reich wurde durch Geschenke von den benachbarten Königen, die wahrscheinlich in Furcht gesetzt waren dadurch, daß Sanheribs Heer in dem Lande Hiskias vernichtet worden war, und vielleicht wurde er auch durch Handel berühmt, wie Salomo vor ihm es geworden. Hiskia, obwohl nur ein kleiner Fürst, sah sich plötzlich reich und hatte außerdem eins in seinem Schatz, was nicht unter den Schätzen irgend eines andern lebenden Menschen entdeckt werden konnte, nämlich eine Verordnung vom Hofe des Himmels, daß er fünfzehn Jahre leben sollte. Was würden einige Monarchen nicht darum gegeben haben, wenn sie hätten gewiß sein können, daß ihr Leben in täglicher Gefahr so lange Zeit erhalten bleiben würde? Kein Gewicht an Perlen oder Korallen hätte ein zu großer Preis für solches Gut geschienen. Hiskia war in jeder Hinsicht ein glücklicher Monarch, war der Mann, dem der König der Könige gern Ehre antat. Dieses große Wohlergehen war eine große Versuchung, weit schwerer zu tragen, als Rabsake's Brief und alle Übel, welche der feindliche Einfall über das Land brachte. Ah, Freund, es ist ein sehr nötiges Gebet: «In allen Zeiten unseres Reichtums behüte uns, lieber Herr-Gott.» Viele Schlangen lauern unter den Blumen des Glückes; hohe Plätze sind gefährliche Plätze; es ist nicht leicht, einen vollen Becher mit einer festen Hand zu tragen; ein beladener Wagen hat eine starke Achse nötig und ein gut gefüttertes Pferd einen strammen Zügel.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Hiskia zu dieser Zeit ganz *besonderes Ansehen* genoß. Begünstigt zu sein, wie er es war, hätte er ertragen können, wenn er in Zurückgezogenheit gelebt; aber er war auf eine hohe Zinne gestellt, da alle Völker rings umher von der Vernichtung des assyrischen Heeres gehört haben mußten. Sanherib war der gemeinschaftliche Feind aller kleineren Herrscher, und selbst die großen Könige, wie der König von Ägypten, hatten tödliche Furcht vor der Macht Assyriens; es war deshalb sicherlich weit und breit bekannt, daß des Tyrannen Flügel im Lande Juda beschnitten wären. Das Zurückgehen der Sonne muß auch alle Völker mit Staunen erfüllt haben. Es scheint, daß die babylonischen Gesandten kamen, um nach diesem Wunder zu fragen, denn sie waren ein Volk, das sich viel mit Beobachtungen der Himmelskörper beschäftigte. Der Mund der Welt war voll von Hiskia. Jedermann hatte von ihm gehört, Jedermann sprach von ihm. Seine Heilung, sein Sieg und sein Reichtum waren das allgemeine Gespräch überall, wo Menschen zusammenkamen. Was für eine Versuchung ist dies! Wenn viele Augen auf einen gerichtet sind, so können sie, wenn die Gnade Gottes es nicht verhindert, wie die Augen des fabelhaften Basilisken wirken, der seine Beute bezaubert. Vor dem Herrn wandeln im Lande der Lebendigen ist fröhliches und sicheres Wandeln; aber vor Menschen wandeln ist voller Gefahr. Mit Beifall begrüßt werden, sich in der Volksgunst sonnen, ist immer gefährlich. Ein volles Segel braucht viel Ballast, sonst wird das Fahrzeug umschlagen. Viel Gnade war in dem uns vorliegenden Falle nötig, aber diese suchte der König nicht, wie er es hätte sollen.

Hiskia hatte *sehr viel Gelegenheiten, Nutzen zu stiften*. Wie viel hätte er tun können, den Gott Israels zu ehren! Ich weiß kaum einen Mann, einen von Gott gesandten Propheten ausgenommen, der eine so herrliche Gelegenheit hatte, die Größe und Güte des Herrn zu verkünden; denn daß jedermann von ihm sprach, stand im Zusammenhang mit zwei Wundern, die Gott getan hatte, die dem großen, wunderwirkenden Jehova reichliches Lob hätten einbringen sollen. Wie, Hiskia, wärest du bei rechtem Verstande gewesen und hätte die Gnade dir deine volle Vernunft bewahrt, was für eine Predigt hättest du halten können mit dem Tod unter dir und dem Himmel über dir, als Text und der ewigen Macht und Gottheit als Thema! (Original konsultieren) Brüder, er hätte die Höfe der Fürsten von dem Namen Jehovas erklingen lassen können. Er hätte sich in den Hintergrund

des Bildes stellen sollen und die Erde mit seinem Zeugniß für die Ehre Gottes füllen. Wie gut hätte er in der Sprache triumphierenden Frohlockens ausrufen können: «Wo sind die Götter zu Hemath und Arphad? Wo sind die Götter zu Sepharvaim, Hena und Iva?» (2. Könige 18,34). Welcher von diesen errettete die Völker von Sanherib? Welcher von diesen konnte seine Anbeter von tödlicher Krankheit wieder gesund machen? Welcher von diesen konnte zum Schatten der Sonne sagen: «Gehe zurück am Zeiger Ahas?» Aber Jehova herrscht über alles; er ist König im Himmel droben und auf der Erde hienieden. Meine Brüder, es scheint mir, wenn er wie Moses eine Ode des Triumphs verfaßt und die Weiber hätte tanzen lassen wie Mirjam, während der jauchzende Gesang auf zum Himmel stieg: «Kommt, laßt uns dem Herrn lobsingeln, denn er hat eine herrliche Tat getan!» so wäre das viel besseres Werk für ihn gewesen, als diesen Gesandten seine Schätze zu zeigen und seinen eignen Namen unter den Menschen zu erheben.

Er vor allen anderen Menschen hatte *die Verpflichtung, seinen Gott zu lieben und sich ihm ganz zu weihen*. Alles Leben ist dem Geber des Lebens heilig und sollte ihm geweiht sein; aber ein übernatürlich verlängertes Leben hätte in besonderer Weise Gott gewidmet sein sollen. Der Mensch, dessen Odem in seiner Nase ist, worin soll er geachtet werden? (Jesaja 2,22). Warum soll er sich rühmen? Aber der, dessen Odem ihm durch ein Wunder zurückgegeben ist, muß ihn nicht brauchen, um sich selbst zu verherrlichen. Gott sei die Ehre für unser Leben, wenn es uns nur einmal gegeben ist; aber, o, mit welchem Eifer sollte Gott alle Ehre dafür haben, indem es uns zweimal gegeben ist! Aber es steht von ihm geschrieben, in den Büchern der Chronika: «Hiskia vergalt nicht, wie ihm gegeben war; denn sein Herz erhob sich» (2. Chronik 32,25). Er genoß die Segnungen, aber er beugte sich nicht vor dem Geber; er gedachte der Frucht, aber vergaß den Baum; er trank aus dem Strom, aber gedachte nicht genug der Quelle; seine Felder wurden vom Tau getränkt, aber er war dem Himmel nicht dankbar genug, von dem der Tau herab fiel. Er stahl das Holz vom Altar der Liebe und brannte es auf dem Herde des Stolzes.

Meine Brüder, wir dürfen Hiskia nicht zu hastig verurteilen. Es ist Gottes Sache, zu verurteilen, aber nicht die unsere, denn ich bin überzeugt, wären wir an Hiskias Stelle gewesen, so hätten wir dasselbe getan. Beachtet jetzt, worin sein Hochmut Nahrung fand. Er konnte zu sich sagen: «In meinem Gebiete ist das größte der Heere vernichtet und der mächtigste der Fürsten gedemütigt worden. Er, dessen Name ein Schrecken in jedem Lande war, kam in mein Reich und schmolz dahin wie der Schnee vor der Sonne. Groß bist du, o Hiskia! Groß ist dein Land, denn dein Land hat Sanherib verschlungen und der Zerstörung des Verderbers ein Ende gemacht.» Denkt auch daran, daß er etwas hatte, was ihm mehr als alles andre eine Versuchung war – er hatte die Gewißheit, noch fünfzehn Jahre zu leben. Sterbliche, wie wir sind, jeden Augenblick in Gefahr des Todes, werden wir dennoch sicher; aber gebt uns fünfzehn Jahre gewiß, und ich weiß nicht, ob der Himmel droben hoch genug für unsere Häupter sein würde und die ganze Welt groß genug für die Aufgeblasenheit unsers Stolzes. Wir würden sicher ruhmredig und groß werden, wenn die Schranke steter Sterblichkeit hinweggenommen würde. Der König mochte in seinen selbstgefälligen Augenblicken zu sich gesagt haben; «Nicht nur bin ich also unsterblich fünfzehn Jahre, sondern auch der Himmel ist um meinetwillen gestört worden. Seht, was für ein Liebling des Himmels ich bin.» Er sagte nicht mit David: «Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst?» (Psalm 8,3-4), sondern er hörte ein satanisches Flüstern in seiner Seele: «Wie groß bist du, daß die Sonne selber, das Licht des Tages und das Auge des Himmels dir zu Gefallen zurück gehen muß!» Außerdem ist es nicht so leicht, unser Leben aus großer Gefahr errettet zu sehen und doch zu fühlen, daß wir persönlich von wenig Bedeutung sind. Was sind wir für Gott? Er könnte uns alle entbehren. Die größten Männer der Welt würden, wenn sie aus der Schöpfung hinweggewischt würden, Gott nicht mehr Verlust verursachen als der Verlust einer Fliege dem Besitzer von Königreichen; und doch, wenn unser Leben erhalten wird, so sind wir sehr geneigt, anzunehmen, daß wir sehr notwendig seien, wenigstens für die Kirche, wenn nicht für die göttlichen Ratschlüsse selbst. Wenn Hiskia ferner seine Vorräte überblickte, so sah er viel, was ihn aufblähen konnte, denn weltliche Besitztümer

sind für den Menschen, was das Gas für den Ballon ist. Ach, meine Freunde, diejenigen, die irgend etwas von vielen Äckern, Gold und Silber, Kunstwerken, Kostbarkeiten und so weiter kennen, wissen, was für eine Tendenz diese haben, ihre Eigentümer aufzublähen. Er muß gefühlt haben, wenn er durch seine Rüstkammer, seine Gewürz- und Schatzkammern ging: «Ich bin ein großer Mann.» Dann kamen alle die Gesandten von verschiedenen Ländern, krochen zu seinen Füßen und zollten ihm Ehrfurcht wegen seines jetzigen Glückes. Es war mehr, als sein armer Kopf ertragen konnte, und da sein Herz sich von Gott entfernt hatte, so ist es wenig zu verwundern, daß Hochmut die Seele Hiskia's in Besitz nahm.

Um unsere Beschreibung der Umstände zu vollenden, es scheint, daß *Gott zu dieser Zeit seinen Diener in einem gewissen Maße verlassen hatte, um ihn zu prüfen*. «Da aber die Botschafter der Fürsten von Babel zu ihm gesandt waren, zu fragen nach dem Wunder, das im Lande geschehen war, verließ ihn Gott also, daß er ihn versuchte, auf daß kund würde alles, was in seinem Herzen war» (2. Chronik 32,31). Es scheint, daß um seiner Erhebung willen die Gnade Gottes in ihren mehrtägigen Einwirkungen eine Zeit lang ihm entzogen war; nicht daß Gott ihn so verlassen, daß er aufgehört hätte, eine errettete Seele zu sein, aber er wurde in einem gewissen Maße verlassen, um ihn zu prüfen und ihn sehen zu lassen, was er sei. Er war so groß geworden, so stolz auf die Gunst Gottes, daß wahrscheinlich Selbstgerechtigkeit sich eingeschlichen hatte und er begann, sich zu sagen: «Ich bin nicht, wie andere Menschen sind. Gewiß, ich bin vor dem Herrn mit vollkommenem Herzen gewandelt.» Ein Grad von Selbstgerechtigkeit tut sich, wie ich meine, in seinem Gebet kund, als er sein Antlitz zur Wand kehrte. Er litt, glaube ich, zu der Zeit an zwei Krankheiten, nicht nur an einer schwellenden Beule, sondern an schwellendem Eigendünkel, und Gott verließ ihn, damit er sähe, daß er im Grunde doch ein alberner, armer Sünder sei. Hier, liebe Freunde, ist genug, um seine Torheit zu erklären, denn wenn die Gnade Gottes die Besten von uns verliese, so könnte der allwissende Gott allein vorhersagen, was wir tun würden. Ihr, die ihr am wärmsten für Christum seid, würdet lau wie Laodicea werden; ihr, die ihr gesund im Glauben seid, würdet vom Irrtum angefault werden; ihr, die ihr jetzt vor dem Herrn aufrichtig und lauter wandelt, würdet so schwach sein, daß die erste Versuchung eure Festigkeit bräche. Es würde von uns gesagt werden, wie von jenem einst glänzenden, aber jetzt gefallenem Stern: «Wie bist du vom Himmel gefallen, o Lucifer, Sohn des Morgens?» (Stelle?). Hell wie wir sind, wenn die Gnade auf uns scheint, sind wir nichts als Finsterniß selber, wenn der Herr sich zurückzieht. Es ist gesagt worden, daß in dem gesündesten Granatapfel stets einige verfaulte Körner sind und daß der weiseste Schwan einen schwarzen Schnabel hat; und wir können hinzufügen, daß Würmer unter dem grünsten Rasen sind und toter Menschen Leichname (Leiber?) auf dem Grunde der ruhigsten See. In dem besten Christen ist Sünde genug, ihn zum schlimmsten Übertreter zu machen, wenn Gott ihn verlassen sollte. Jemand, der sich selbst nur wenig kannte, schrieb, er sei so voll von Christo, daß für den Teufel kein Raum sei, aber mir schien, ich sähe den Pferdefuss aus dieser prahlerischen Rede hervorgucken. Liebe Brüder, ich hoffe, wir werden es nicht nötig haben, daß uns unsre Nichtigkeit in derselben Weise gelehrt wird, wie Hiskia sie lernte. Ich will es gern theoretisch wissen, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt, und ich möchte es auch durch das Lehren Gottes des Heiligen Geistes erkennen; aber ich bete für euch und für mich, daß wir nie unsere Verdorbenheit erfahrungsmäßig lernen, indem Gott uns verläßt, so daß sie völlig zu Tage tritt. Es gibt vielleicht keine Art, uns die Schlechtigkeit unseres Herzens so gründlich zu lehren, als wenn wir den Anschlägen desselben überlassen werden; vielleicht werden wir nie unsre Torheit kennen, bis es uns gestattet wird, als Toren zu handeln, aber o, verhüte es, Herr! Verhüte es durch deine Gnade! Besser durch Schmerz zu lernen als durch Sünde! Besser in Gottes Kerker zu liegen als in des Teufels Palast zu schwelgen. Ihr seht jetzt die Umstände klar. Er ist ein Mann, der Glück hat, in stolzem Herzenszustand, mit tiefer Ebbe der Gnade in seiner Seele; er ist nun bereit, die Beute der Versuchung zu werden.

II.

Wir müssen uns jetzt dazu wenden, **den Vorfall selbst und die Sünde, die daraus entstand**, zu betrachten.

Babylon, eine Provinz Assyriens, hatte das assyrische Joch abgeworfen und Brodach-Baledan wünschte natürlich, Bundesgenossen zu bekommen, damit sein kleines Reich stark genug würde, sich gegen die Assyrer zu behaupten. Er hatte mit großem Vergnügen gesehen, daß das assyrische Heer in Hiskia's Land vernichtet worden war, und da er wahrscheinlich das Wunder nicht anerkannte, dachte er, daß Hiskia das Heer geschlagen hätte und schickte seine Gesandten in der Absicht, einen Bundesvertrag mit einem so großen Fürsten zu schließen. Die Gesandten langten an. Nun war Hiskia's Pflicht in diesem Falle sehr klar. Er hätte die Gesandten mit gebührender Höflichkeit empfangen sollen, wie es ihrem Amte geziemte, und ihr Kommen als eine Gelegenheit betrachten, vor den götzendienerischen Babyloniern ein Zeugniß von dem wahren Gotte Israels abzulegen. Er hätte ihnen erklären sollen, daß die geschehenen Wunder von dem *einen* lebendigen und wahren Gott gewirkt wären und dann hätte er auf die Frage des Jesaia: «Was haben sie gesehen in deinem Hause?» antworten können: «Ich habe ihnen von den mächtigen Taten Jehova's erzählt, ich habe seinen großen Ruhm verkündet und habe sie nach ihrem Lande zurückgesandt, um überall zu erzählen, daß der Herr, der allmächtige Gott, regiert.» Er hätte sehr vorsichtig mit diesen Männern sein sollen. Sie waren Götzendiener und deshalb keine passende Gesellschaft für die Anbeter Jehova's. Als sie zu ihm kamen, hätte er fühlen sollen: «Hier bin ich in Gefahr», wie wir fühlen würden, wenn wir unter Pestkranken umher wandelten. Er hätte sich überdies hüten müssen, nicht mit seiner eignen Macht zu prahlen, da es klar war, daß die gewirkten Wunder nicht zu seiner Ehre, sondern allein zum Ruhm des Herrn waren. Er hatte nicht das Heer erschlagen, er hatte nicht die Sonne zurückgehen lassen, er hatte sich nicht durch seine Geschicklichkeit von der Krankheit wiederhergestellt; es war Gott und Gott allein, dem er alle Ehre hätte zuschreiben müssen. Er hätte nicht auf seine Schätze eitel sein sollen, denn dies führte ihn dahin, diesen diebischen Herren zu zeigen, wo reichlich Raub zu finden sei, ihre Bemühungen zu lohnen. Was er zu tun hatte, war klar genug. Er hätte ihnen von Jehova sagen, den wahren Gott verkünden, sie mit Höflichkeit behandeln und dann entlassen sollen, dankbar, von einer solchen Versuchung frei zu werden. Wir können nun wahrnehmen, worin seine Sünde lag. Ich denke, sie lag in fünf Punkten: Zuerst erhellt es aus der Stelle in Jesaia 39, daß er *große Freude an ihrer Gesellschaft* hatte. Es heißt: «Des freute sich Hiskia» (Jesaja 39,2). In unserem Kapitel wird gesagt: «Er war fröhlich mit ihnen.» Er war sehr froh, sie zu sehen. Es ist ein böses Zeichen, wenn ein Christ großen Trost an der Gesellschaft des Weltlings findet, besonders wenn dieser Weltling profan ist. Die Babylonier waren niedrige Götzendiener, es war böse von dem Anbeter Jehovas, sie an sein Herz zu pressen. Er hätte denken sollen: «Eure Götter verabscheue ich, denn ich bete den Herrn an, und ich kann auch keine enge Freundschaft mit euch eingehen, weil ihr keine Liebhaber des Herrn, meines Gottes, seid.» Höflichkeit ist der Christ allen Menschen schuldig, aber die unheilige Vertraulichkeit, mit der ein Gläubiger einen Unwiedergeborenen als seinen Busenfreund aufnimmt, ist eine Sünde. «Zieheth nicht an fremdem Joch mit den Ungläubigen», ist nicht nur auf Heiraten anwendbar, sondern auf alle anderen vertraulichen Verbindungen, die einem Zusammenjochen gleich kommen. Ich wollte nicht als ein Christ meinen Namen in derselben Firma mit einem un-göttlichen Mann verbinden, denn ob ich will oder nicht, wie groß auch meine Rechtschaffenheit sein mag, wenn es meinem Kompagnon gefällt, zweifelhafte Handlungen zu tun, so trage ich in einem Maße die Verantwortlichkeit für seine Sünden sowohl vor Gott als vor Menschen. Es ist gut, wenn die, die zusammengejocht sind, beide denselben Weg ziehen; aber was für Gemeinschaft hat Christus mit Belial? Hier war Hiskia's erste Sünde – gerade dieselbe Sünde, in die Josaphat fiel, als er in Verbindung mit dem götzendienerischen König von Israel Schiffe machte, die nach Tarsis

gehen sollten, um Gold zu holen; die Schiffe wurden zerbrochen zu Ezeon Geber; und mit Recht, denn wenn Gottes Diener Verbindungen schließen mit Gottes Feinden, was können sie anderes als Unzufriedenheit von ihrem Herrn erwarten?

Die nächste Sünde, die er beging, war die, daß er sich augenscheinlich *auf ihr Bündniß lehnte*. Hiskia war der König eines kleinen Gebietes, fast so unbedeutend als eins der kleinen deutschen Fürstentümer, und seine wahre Stärke wäre darin gewesen, daß er sich auf seinen Gott gelehnt und mit seiner militärischen Macht durchaus nicht geprunkt hätte. Gott war es, der ihn verteidigt hatte, warum sollte er nicht noch immer auf den unsichtbaren Jehova vertrauen? Aber nein, er denkt: «Wenn ich mich mit den Babyloniern verbinden könnte, sie sind ein aufstrebendes Volk, es würde gut für mich sein.» Merkt euch dies – Gott nimmt es scharf mit den Seinen, wenn sie seinen Arm verlassen um eines Arms von Fleisch willen. O Liebhaber des Herrn Jesu, wenn du den Arm deines Herrn verlässest, wenn du aufhörst, dich auf ihn zu lehnen und beginnst, dich auf deine eigene List oder Politik oder auf deinen liebsten und besten Freund zu lehnen, so wirst du dafür zu leiden haben. «Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Haide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorgt nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringt ohne Aufhören Früchte» (Jesaja 17,5-8). Es war dies Weichen von Gott, dies Aufhören mit dem Wandeln im Glauben, dies Verlangen, sich in fleischlicher Weise auf den König von Babylon zu verlassen, was den Herrn zum Zorn reizte.

Seine nächste Sünde war *sein unheiliges Schweigen von seinem Gott*. Er scheint ihnen kein Wort von Jehova gesagt zu haben. Wäre es höflich gewesen? Die Etikette verlangt heutzutage oft von einem Christen, daß er seine Religion der Gesellschaft nicht aufdringen soll. Pfui über solche Etikette! Es ist die Etikette der Hölle. Wahre Höflichkeit gegen die Seele eines Nebenmenschen läßt mich zu ihm sprechen, wenn ich glaube, daß seine Seele in Gefahr ist. Jemand klagte einst, daß Rowland Hill zu eifrig sei, und dieser erzählte ihm als Antwort darauf die folgende Geschichte: «Als ich einst in der Nähe eines Dorfes eine Kalkgrube einstürzen sah, in der sich mehrere Männer befanden, lief ich in das Dorf und schrie: 'Hilfe! Hilfe! Hilfe!' und niemand sagte: 'Ach, wie aufgeregt ist der alte Herr, er ist viel zu eifrig'; nun, und wenn ich eine Seele umkommen sehe, soll ich nicht um Hilfe schreien und eifrig sein? Gewiß, für Seelen soll man mehr sorgen als für Körper.» Aber heutzutage muß man, wenn man der Mode folgen will, in allen Gesellschaften geknebelt sein. Man muß sich nicht aufdrängen, nicht zu bestimmt in seinen Meinungen sein, wenn Leute von gutem Ton gut von einem denken sollen. O Mann, wenn eine Krankheit im Lande herrscht, so ist der Arzt nie ein Aufdringlicher unter sterbenden Menschen; und ebenso werdet ihr, die ihr Christum habt, die wahre Arznei, nie in Gottes Augen Aufdringliche sein, wenn ihr mit Klugheit, aber doch mit Kühnheit von dem Evangelium Jesu Christo spricht. Schande über eure stummen Zungen! Schande über eure schweigenden Lippen, wenn ihr nicht von ihm sprecht! O, bei der Liebe, die Jesus am Kreuze gezeigt hat, habt etwas von dieser Liebe für eure Mitmenschen; und wie er durch alles brach, selbst durch die Bande des Lebens und des Todes, damit er euch erretten möge, so brecht ihr durch einige diese nichtigen Bande, damit ihr vielleicht etliche errettet.

Mittlerweile beachtet, daß Hiskia sein Schweigen von Gott in trauriger Weise dadurch ersetzte, daß *er sich selber laut rühmte*. Wenn er wenig von seinem Gott zu sagen hatte, so wußte er desto mehr von seinen Spezereien, seinen Waffen, seinem Gold und Silber zu sagen; und ich vermute, daß er den Gesandten die Wasserleitung und die andern Wunder der Ingenieurkunst zeigte, die er ausgeführt hatte. Ah, Brüder, die Etikette erlaubt uns, von Menschen zu sprechen, aber von Gott müssen wir schweigen. Gott verhüte, daß wir uns solcher Regel unterwerfen. Es war so gut, als wenn er zu ihnen sagte, während er ihnen alle diese Schätze zeigte: «Seht, was für ein

großer Mann ich bin!» Er wird es nicht in Worten gesagt haben, aber das war der Sinn dabei – Selbstverherrlichung, und Selbstverherrlichung dazu gerade vor denen, die daraus Vorteil ziehen wollten.

Gewiß also lag seine Sünde darin, daß *er sich auf gleiche Stufe mit diesen Babyloniern stellte*. Gesetzt, er wäre hingegangen, sie zu besuchen, was würden sie ihm gezeigt haben? Nun, sie hätten ihm ihre Spezereien, ihre Waffen, ihr Gold und Silber gezeigt. Jetzt kommen sie, ihn zu besuchen, und er ist ein Anbeter des unsichtbaren Gottes, und er rühmt sich gerade derselben Schätze, auf die auch sie ihr Vertrauen setzten. Wenn ein Christ beständig handelt wie ein Weltmensch, kann es möglich sein, daß er recht handelt? Wenn die zwei Handlungen genau dieselben sind und ihr keinen Unterschied wahrnehmen könnt, ist nicht ernste Ursache da zum Argwohn, daß kein Unterschied vorhanden ist? Denn an den Früchten sollt ihr den Baum erkennen, und wenn zwei Bäume genau dieselbe Frucht tragen, ist nicht Ursache zu dem Verdacht da, daß sie dieselbe Art von Bäumen sind? Liebe Freunde, mögen ihr und ich diese Sünde des Hiskia scheuen und nicht versuchen, uns den Sündern in Bezug auf die Freuden dieses Lebens gleichzustellen. Wenn sie sagen: «Hier sind unsre Schätze», so laßt uns ihnen erzählen von «der Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist» (Hebräer 11,10) und sagen: «Unser Schatz ist droben» (Lukas 12,33;18,22). Laßt uns jene edle Römerin nachahmen, die, als ihre Freundin ihr all ihre Kleinodien gezeigt, wartete, bis ihre Knaben aus der Schule kamen, und auf sie deutend, sagte: «Dies sind meine Juwelen.» Laßt ein sanftes Wort fallen, wenn ihr den Weltling sein Glück rühmen hört und sprecht: «Ich habe auch meine irdischen Annehmlichkeiten, für die ich dankbar bin; aber meine besten Freunde sind nicht hier, sie entspringen weder aus dem Korn, Wein noch Oel, und weder Spezereien, noch Gold, noch Musik könnten sie mir verschaffen. Mein Herz ist im Himmel, mein Herz ist nicht hier; ich habe mein Herz an das gehängt, was droben ist; Jesus ist meine Freude und seine Liebe ist meine Wonne. Du erzählst mir von dem, was du liebst, erlaube mir nun, dir von dem zu sagen, was ich liebe. Ich habe dich geduldig angehört, nun höre auch du eins von den Liedern Zions; ich bin mit dir über dein Besitztum gegangen, nun laß mich dich über das meine führen; du hast mir von dem Guten erzählt, dessen du dich freust, nun schenke mir auf ein paar Minuten deine Aufmerksamkeit, während ich dir von noch bessern Dingen sage, die mein Teil ausmachen.» Der Herr nimmt es scharf mit den Seinen, wenn sie sich der Segnungen schämen, die er ihnen gibt und wenn sie sich nie des Kreuzes Christi rühmen, so haben sie gute Ursache, sich ihrer selbst zu schämen.

Dies halten wir also für seine Sünde. Wenn wir alles zusammenfassen,, so war es Freude an weltlicher Gesellschaft; ein Anfang, sich auf einen Arm von Fleisch zu lehnen; wenig von Gott sprechen, viel aus sich selber machen und sich auf eine Stufe mit Weltlingen stellen, indem er seinen Ruhm in dem suchte, worin sie den ihrigen setzten.

III.

Die dritte Sache wollen wir sehr kurz behandeln, nämlich **die Strafe und die Vergebung**.

Wir können gewöhnlich eines Menschen Sünde in seiner Strafe geschrieben finden. Wir sähen die Dornen, und dann peitscht Gott uns mit denselben. Wenn Jesus dich liebt, mein Bruder, meine Schwester, und irgend etwas in der Welt ist, das dich von ihm zurückhält, so wird er es hinwegnehmen. Es mag ein Lieblingskind, es mag deine Gesundheit, es mag dein Reichtum sein; Gott haßt die Götzen und wird niemals dulden, daß irgend etwas zwischen der Liebe unseres Herzens und ihm selber steht. Es mag eine sehr schmerzliche Operation sein, aber es wird eine sehr nötige sein, daß Gott deinen Götzen in Stücke zermalmt und dich davon trinken läßt mit Bitterkeit und Schmerz. Überdies merkt euch, er drohte, ihn durch dieselben Leute zu strafen, mit

denen er gesündigt hatte. «Du warst so fröhlich, während du diesen Babyloniern deine Schätze zeigtest, diese selben Leute sollen sie hinwegnehmen.» Und so, Brüder, sollen die Dinge, auf die wir vertrauen, uns täuschen; wenn wir unsre Herzen von Gott wegnehmen und sie irdischen Dingen geben, werden diese irdischen Dinge ein Fluch für uns werden. Unsre Sünden sind die Mütter unsrer Schmerzen.

Als Strafgerichte gedroht wurden, demütigten sich Hiskia und das Volk. Wenn ihr und ich der Züchtigung entgehen wollen, so müssen wir uns demütigen. Das Kind, das seinen Rücken der Rute darbietet, soll nicht sehr hart geschlagen werden. Unterwerfung wendet die Schläge der Hand Gottes leichter ab, als irgend etwas anderes. Doch obgleich Gott die Strafe hinwegnahm, so weit es Hiskia betraf, so nahm er doch nicht die Folgen hinweg. Ihr seht, die Folgen davon, daß er den Babyloniern die Schätze zeigte, waren diese: Sie gingen zurück und erzählten ihrem König: «Dieser kleine Fürst hat einen sehr großen Vorrat von Spezereien und Waffen und allerlei Kostbarkeiten; wir müssen binnen Kurzem einen Streit mit ihm anfangen und seinen reichen Bienenstock plündern. Wir müssen diese kostbaren Schätze nach Babylon bringen, sie werden uns die Mühen des Krieges lohnen.» Das war das gewisse Resultat der Torheit Hiskias, und obgleich Gott die Sünde vergaß und verließ, die Strafe von Hiskia abzuwenden, so nahm er doch nicht die Folgen für eine andere Generation hinweg. So mit uns. Manche Sünde, die ein Gäubiger begangen, hat Gott vergeben, aber die Folgen kommen darum doch; auch mag die Schuld verziehen werden, aber die Sünde könnt ihr nicht ungeschehenn machen, die bleibt, und eure Kinder und Kindeskindern mögen für die Sünden zu leiden haben, die Gott euch vergeben hat. Einem Verschwender mag seine Vergeudung vergeben werden, aber er sendet einen Strom von Armut hinab zur nächsten Generation. Einige Sünden tun besonders viel Schaden in dieser Art und ich zweifle nicht, daß alle Sünde unvermeidlich dem, der sie begeht, Unheil bringt und allen um ihn her in einem Maße, und daß Gott, der die Sünde vergibt, die Folgen sich vollziehen läßt. Das ist eine sehr ernste Sache, nicht wahr? Ihr laßt den Fluß frei, er wird immerdar fließen. Die Handlung von heute wird auf alle Zeit einwirken; mehr oder weniger entfernt wird sie auf jedes kommende Jahrhundert einwirken, denn du wirkst auf einen andern Menschen ein und dieser andere Mensch auf einen anderen, und die Ewigkeit selbst wird ihre Hallen entlang das Echo zittern hören von der Tat eines Augenblicks, die du vielleicht gedankenlos gegen den lebendigen Gott begingst. Dies sollte uns sicherlich sehr sorgsam in unserm täglichen Wandel machen.

IV

Ich habe nun zu schließen, indem ich euch bitte, nachdenkend **die Lehren aus dieser Erzählung zu entnehmen**, denn ich finde, daß ich keine Zeit habe, es zu tun, ausgenommen in ein paar Winken. Diese Erzählung ist voll Unterweisung. Sie brauchte ein halb Dutzend Predigten statt einer. Die Lehren indeß, welche obenauf liegen, sind diese. *Seht also, was in jedes Menschen Herz ist.* Dies war in Hiskias Herzen – er war einer der besten Menschen; das Gleiche ist in eurem Herzen. Du bist heute demütig, du wirst morgen so stolz sein wie Satan, wenn Gottes Gnade dich verläßt. Du kennst wenig, mein lieber Bruder, selbst wenn du eine neue Kreatur bist – du kennst wenig die Schlechtigkeit deiner alten Natur. Vielleicht ist es für keinen von uns möglich, seine ganze Fähigkeit zur Sünde zu kennen. Laßt nur die zurückhaltende Hand der Vorsehung und der Gnade weggezogen werden, und der Weiseste von uns mag ein Wahnsinniger durch die Wut der Sünde werden. O Gott, lehre uns unsre Herzen kennen und hilf uns, daran zu denken, wie schwarz sie sind, laß uns nie stolz sein.

Ferner, zittert vor allem, *was dieses Übel eures Herzens zu Tage treiben (Originalkonsultieren) kann.* Vor allem seid bange vor dem Wohlergehen; seid dankbar, aber seid nicht übermäßig

froh; wandelt demütig mit eurem Gott. Laßt eine doppelte Wache vor eurem Herzen stehen. Ein Seeräuber greift selten ein Schiff an, das ohne Ladung ausgeht. Das vollbeladene Schiff ist es, was der Pirat zu gewinnen sucht, und so ist es mit euch; wenn Gott euch mit Gütern beladet, so wird der Teufel versuchen, euch zu kapern, wenn er kann. Stellt eine doppelte Wache aus und haltet eure Barke so weit aus seinem Kurs wie ihr könnt, und wenn ihr in Versuchung gestoßen werden und mit Weltmenschen verkehren müßt, dann seid vor allem wachsam, damit ihr nicht in dem Netz gefangen werdet. Reichtum und weltliche Gesellschaft sind die zwei Krebsgeschwüre, die das wahre Leben der Gottseligkeit verzehren. Christ, sei auf der Hut vor ihnen!

Sollten wir nicht aus dieser Erzählung lernen, *jeden Tag gegen Ruhmredigkeit zu kämpfen*? Ach, es sind nicht nur die, welche an hervorragenden Stellen stehen, die in Gefahr sind, sondern alle ändern. Ich erinnere mich, einmal einen Schuß mit weit mehr Erfolg, als ich wußte, abgefeuert zu haben. Eine gewisse Person hatte oft zu mir gesagt, daß sie ernstlich für mich bete, daß ich mich nicht überhöhe, denn sie könne meine Gefahr sehen, und nachdem ich dies so viele Male gehört, daß ich es wirklich auswendig wußte, machte ich die Bemerkung, ich dachte, es würde meine Pflicht sein, auch für sie zu beten, daß sie sich nicht überhöhe. Es amüsierte (OriginalKonsultieren) mich sehr, als die Antwort kam: «Ich habe keine Versuchung, stolz zu sein; meine Erfahrung ist so, daß ich in gar keiner Gefahr bin, aufgeblasen zu werden»; sie wußte nicht, daß ihre kleine Rede ungefähr die stolzeste Behauptung war, die gemacht werden konnte und daß jedermann sie für die zudringlichste und stolzeste Person auf zehn Meilen in der Runde hielt. Glaubt ihr nicht, daß eben so viel Stolz in Lumpen sein kann, als im Kleide eines Ratsherrn? Ist es nicht möglich, daß ein Mann eben so stolz auf einem Kehrriechwagen sein kann, als wenn er in der königlichen Karosse führe? Ein Mann mag eben so stolz sein mit einem Fußbreit Landes, wie Alexander mit all seinen Königreichen, und eben so hochmütig mit ein paar Groschen, wie Krösus mit all seinen Schätzen. Betet gegen den Stolz, liebe Freunde, wer ihr auch sein mögt. Der Stolz wächst auf einen Dunghaufen sowohl wie in des Königs Garten. Betet gegen Stolz und Ruhmredigkeit, und Gott gebe euch Gnade, sie niederzuhalten.

Und dann, gesetzt, ihr hättet diesem Raum gegeben, *seht auf das Leid, das es euch bringen wird*, und wenn ihr diesem Leid entgehen wollt, so *ahmt den Hiskia nach und demütigt euch*. Herunter! Mann, herunter! «Gott widersteht den Hoffärtigen»; so lange ihr oben seid, widersteht er euch, «aber den Demütigen gibt er Gnade» (Jakobus 4,6; 1. Petrus 5,5). Wenn Gott mit dem Stolz des Menschen ringt, mag der Mensch sich sträuben wie er will, Gott wird ihn niederwerfen; aber wenn der Mensch unterliegt, so erhebt Gott ihn. Niemand ist so bereit, einen gefallenen Feind aufzurichten als unser Gott. Beuge dich also, Christ, und wenn du dich nicht irgend eines besonderen Stolzes bewußt bist, sei demütig, weil du dir dessen nicht bewußt bist, denn Stolz ist wahrscheinlich da. Wenn wir meinen, demütig zu sein, dann sind wir am stolzesten, und vielleicht mag es sein, daß wir, wenn wir über unseren Stolz trauern, wahrhaft demütig sind. Laßt uns durch Jesum Christum zu Gott gehen und ihn bitten, unseren Stolz zu erforschen, wenn er vorhanden ist und uns am Fuße des Kreuzes niederbeugen.

Zuletzt, *laßt uns Gott anrufen, uns nie zu verlassen*. Herr, nimm deinen heiligen Geist nicht von uns! Ziehe nicht deine zurückhaltende Gnade von uns ab! Du hast gesagt: «Ich, der Herr, behüte ihn und feuchte ihn bald, daß man seiner Blätter nicht vermissee; ich will ihn Tag und Nacht behüten» (Jesaja 27,3). Herr behüte mich allenthalben. Behüte mich in dem Tal, damit ich nicht über meinen niedrigen Stand murre! Behüte mich auf dem Berge, damit ich nicht schwindlig werde aus Stolz, so hoch erhoben zu sein! Behüte mich in der Jugend, wenn meine Leidenschaften stark sind! Behüte mich im Alter, wenn ich mir auf meine Weisheit etwas einbilde und deshalb ein größerer Tor sein mag, als selbst die Jungen! Behüte mich, wenn es zum Sterben geht, damit ich nicht am letzten Ende dich noch verleugne! Behüte mich im Leben, behüte mich im Sterben, behüte mich in der Arbeit, behüte mich im Leiden, behüte mich im Kampfe, behüte mich in der Ruhe, behüte mich überall, denn überall habe ich dich nötig, o mein Gott.

Der Herr behüte uns im Aufsehen auf Jesum und im alleinigen Vertrauen auf sein vollendetes Werk. Wenn wir noch nie Christo vertraut haben, so möge der Herr uns dahin bringen, daß wir uns jetzt auf seinen lieben Sohn verlassen! O Sünder! es ist nur *eine* Tür der Hoffnung für dich, und diese ist offen. Vertraue Jesu und liebe ihn.

Predigt von C.H.Spurgeon
Hiskia und die Gesandten
5. August 1866

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, 1897